

Ich bin der Düfteler Schreier

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 47

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

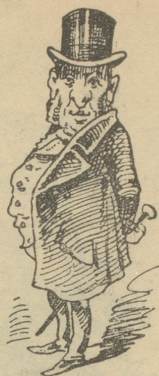
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düsteler Schreier,
Der unentwegt Tag und Nacht
Das Wohl des ganzen Landes
Mit Argusaugen bewacht.

So signalisier' ich's denn immer,
Wenn eine Gefahr uns droht,
Wie man sich schließlich ziehe
Aus der eigenen größten Noth.

Nicht kommt' ich's beim neuen Krache —
Umstände brachten es mit sich —
Ich glaubte, der Schutz gehe nach oben,
Jetzt ging er halt leider "nidlich".



Liebenswürdige Fremdenpolizei.

Liebenswürdige Fremdenpolizei! Das ist das Schlagwort, das ist die Forderung, mit der wir heute hervortreten. Man kann es den Schweizer Behörden nicht verübeln, wenn sie von den Fremden ein gewisses gestittetes Betragen innerhalb der Bundesgrenzen verlangen, aber andererseits geben wir auch denen Recht, welche die Fremden mit möglichster Schonung behandelt wissen wollen und sogar den Anarchisten gegenüber gewisse Rücksichten fordern.

Wir möchten ein Mittel vorschlagen, welches beiden Anschauungen Rechnung trägt. Dieses Mittel ist in der Ueberschrift enthalten.

An jedem Ort wähle man eine Gemeinde-deputation, welche die ankommenden Fremden auf dem Bahnhof empfängt und begrüßt. Im Bahnhofrestaurant biete man dem Ankömmling ein kleines Frühstück — natürlich auf Kosten der Stadt — wobei man den Gast möglichst angenehm zu unterhalten suche. Nachdem man ihm ein Hotel empfohlen, warte man, bis er ausgeruht, worauf einer der Deputirten sich ihm als Fremdenführer anbietet und ihm die Sehenswürdigkeiten des Ortes zeigt. Sollten in dem betreffenden Landstrich keine andern Merkwürdigkeiten enthalten sein, so zeige man ihm diejenigen Leute, welche für den Zolltarif gestimmt haben.

Eine vollständige Anweisung, wie die Behörden sich den Fremden angenehm erweisen können, wird man uns erlassen. Das wird aber Jeder einsehen, daß ein Fremder, der sich solchen Liebenswürdigkeiten gegenüber kühl verhält oder dieselben gar mit schnödem Un dank vergift, Rücksichten irgend welcher Art nicht mehr beanspruchen kann. Bei der großen Mehrzahl aber wird der Zweck sicher erreicht werden: Die Fremden werden sich verpflichtet fühlen und es sich verlagern, gegen die Gebote der Gastfreundschaft zu handeln.

Kargauer Mispfrage.

Der Büchermacher verichreibt sich
Weltfremde Lettern aus Leipzig,
Altindische Bleibuchstaben,
Die bis Daumenbreite haben,
Und weil ihn die Finger jucken,
Läßt er das Zeug abdrucken.
Der Artikel beginnt: Mitchristen!
So schreiben die Sanscritisten,
Die zur Aare kamen gefahren
Auf Kameelen und Dromedaren
Und mit Arischer Lußschußwaare
Kultivierten die Ufer der Aare,
Bis alles, was damals barbarisch
Gestammelt, redete Arisch.
Denn was man da redet und denkt,
Ist voraus uns Arisch geichent
Und steht in den Indischen Veda —
Nun kauftet mein Büchselchen, heba!

Doktorliches.

Nimm unbekannte Schunken, thu' sie in Kleister tunken,
Dann greif' zu deiner Scheere, schneid' in die Kreuz und Quere
Und kleb's auf einen Streifen, reiß's tüchtig ein mit Seifen;
Denn wisse, Schmierer, Salben, das hilft ja allenthalben,
Reich's ein der Fakultät, wirft sieh'n, wie das geräth! —
Sa sieh, schon zierlich hocht er für dich bereit der — Dr.

Drohung.

Kellnerin, wenn jetzt das Bier nicht bald kommt, so klag' ich auf fahrlässige Tödtung.

Verblümt.

Ein Gast, erhost über die ihm servirte kleine Portion, ruft den Wirth herbei und beschwert sich darüber, daß man ihm regelmäßig die Hälfte des Bestellten anbrenne. Der Wirth nimmt Augenchein von der Portion, bemerkt aber nichts Angebranntes und frägt, wo denn da die angebrannte Hälfte sei.

„Die bleibt eben allemal in der Pfanne!“ lautet die böshafte Antwort.

Ein Barbar.

Gestern ereignete sich an der Bären-gasse etwas Schreckliches. Der Inhaber eines Speisereisgeschäftes hatte im Laufe des Tages von einer Weibsperson 2 falsche Frankenstücke an Zahlung erhalten und als diese Abends ganz harmlos wieder vor sprach, hat er sie vor Aller Augen auf den Boden genagelt.

Schmetterling und Schnecke.

Den Einen:

Baget den Flug, und müßt ihr vergeh'n,
Fliegen, ach fliegen, wie ist es so schön!

Den Andern:

Kriechet nur tapfer, ihr kriechet zum Zweck,
Nimmer ja fehlt es an Mader und Dreck.

„Was ist für ein Unterschied zwischen einem Gay- und Badfisch?“

„O, das ist leicht. Der erstere möchte Alles fressen und der zweite möchte getroffen werden!“

Vor dem Richter.

Richter: „Was haben Sie noch zu sagen?“

Kläger (schaut sich verblüfft um): „Bitte Herr, habe nichts zu sagen, 's ist kein Holz hier.“

Briefkasten der Redaktion.



R. I. W. Sie mögen wohl Recht haben, aber dieses Gebäude hat bestanden, weithin leuchtend und glanzvoll. Von den Zinnen herunter wehten die Flaggen der Freude und des Gelingens und vom Steier aus ging es wohlgemuth stets denselben Kurs. Sie hielten den Stern des Schiffs für den Stern des Glücks; das führte in die Klippen und trachend brach der stolze Bau zusammen. Das ist allerdings zu beklagen, aber noch mehr geht uns das Schicksal Jener ans Herz, welche schuldlos auf das Grundlose geriehet und dann trotz allen unglücklichen Anstrengungen sich herauszuarbeiten, offenen Auges immer tiefer und tiefer versanken, bis der Sand lautlos über ihnen zusammenging! Der Staat soll helfen. Ja, der Staat! So lange er selber der Moral huldbigt, „man nimmt's, wo man's findet“, wird er Abhülle nur schaffen, wenn er sein beliebtes Glacehandschuhfaustrecht geltend machen kann. — **S. I. Z.** Im „Andelf. Volksbl.“ liest man folgende Berichtigung: „In der Nr. 17 d. Bl. ist in dem Präsenverzeichniß der Ziegenböcke Frau Elisabeth M. irrthümlich als in Marthalen wohnend bezeichnet.“ Ganz gewiß ein seltener Ziegenbock. — **H. S. I. W. E.** Ihre beiden Gedächtnisse sind für uns nicht verwendbar und liegen zum Abholen bereit. — **H. I. O.** Das „Arg. Wochenblatt“ berichtet, das Konzert des Männerchors Lenzburg „war sehr zahlreich besucht und hat mit Abrundung durch die Konzertirenden 300 Fr. abgeworfen.“ Hm, hm! — **A. S. I. B.** Soll unserm Zeichner vorgelegt werden. Dank. — **G. I. T.** So, das Bezejitel-Diplom haben Sie für Ihre freundliche Einleitung erhalten? Das könnte Ihnen diehmal wieder passieren, wenn wir Ihrem Wunische entsprechen würden. Diese „Jumpiern“ kennen keine Gnade. — **H. i. Berl.** Heute eingetroffen, aber keine ausgiebige Lese. — **J. W. i. L.** Sie meinen, wenn man die Fühneraugen vergolde und dann barfuß in einem gewissen Kantone spazieren gehe, werde man derselben ganz sicher los. Sie könnten Recht haben; lassen Sie sich dieses Mittel patentiren. — **M. L. i. B.** Derichs Kolossal-Aquarellgemälde „Ramfies II. und seiner Schlachtlöwen Sieg“ wird demächst auch in Zürich zu sehen sein. Inzwischen findet die Glasgemäldeausstellung immer noch starke Beachtung, trotz der trachenden Tagesereignisse. — **A. G. i. St. G.** „Suprema lex regis voluntas“ sprach er und rannte sich den Kopf ein. Wer? O, der nicht, den Sie meinen, aber ein anderer, der Schweiz viel bekannterer. — **W. i. Buh.** Schönen Dank für die Nachrichten; hoffentlich werden Sie Ihren Samstagsfreund auch nicht vergessen. — **St. i. T.** Es ist übertrieben, von einem Redaktor, der Temperenzler ist, verlangen zu wollen, er dürfe keine Nachrichten über Brandfälle aufnehmen. — **R. i. A.** Es scheint, der Gerigte wolle sich wieder einschleichen. Wie? — **L. M.** Der Baum, unter welchem Selika starb, war allerdings ein „Gistbaum“, aber nicht die Börse, sondern ein Manzanillobaum. — **R. U. i. G.** „Heidei, die Neujahrschröft wird schüli munzig usalle, 's bäd dem Herr Prinzipal dr Kermel au e chly innä gun.“ — **O. i. G.** Im „Zürcher Tagbl.“ lücht ein weibliches Wesen „ein ungenirtes Zimmer“. Das ist ungenirt. — **S. i. Bl.** Unserm Zeichner zugestellt. — **Spatz** hat die Post nicht gefunden. Schade. — **Verstehenden:** Anonymes wird nicht angenommen und nicht beantwortet.